

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 5 (1915)  
**Heft:** 43  
  
**Artikel:** Seeminen  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-642553>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

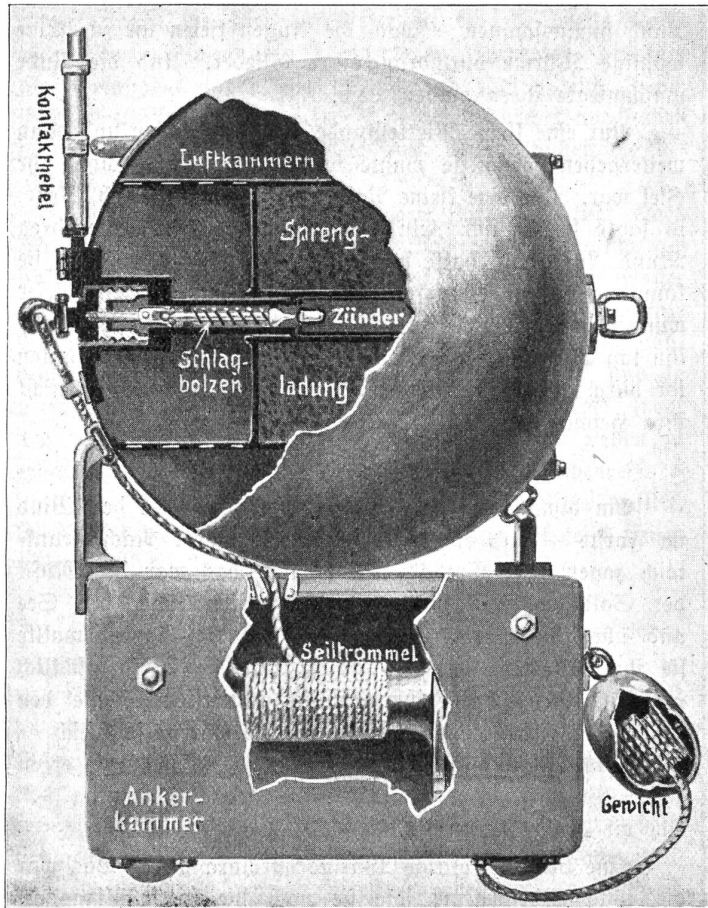
**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Seeminen.

Es gibt kaum eine schrecklichere Vorstellung als die, mit einem plötzlich geborstenen Schiff in die unermessliche

baumwolle) halbgefüllte schwimmende Eisenblechgefäße, deren Inhalt bei der Berührung mit dem Schiffskörper explodiert. Die größten Schlachtschiffe können durch Minen zerstört werden. Der geschickteste und vorsichtigste Kapitän kann ihnen nicht ausweichen. Sie sind der tödlichste Feind der Seeleute. Explodiert die Mine unter dem flachen Schiffsboden, in der Nähe der Munitionskammern, dann wirkt sie schrecklicher als ein Torpedoschuß, dann sinkt der Schiffskoloss in wenig Minuten, und die Besatzung, die keine Zeit hat zur Rettung, mit ihm.



Englische Seemine (Stossmine) fertig zum Auslegen.

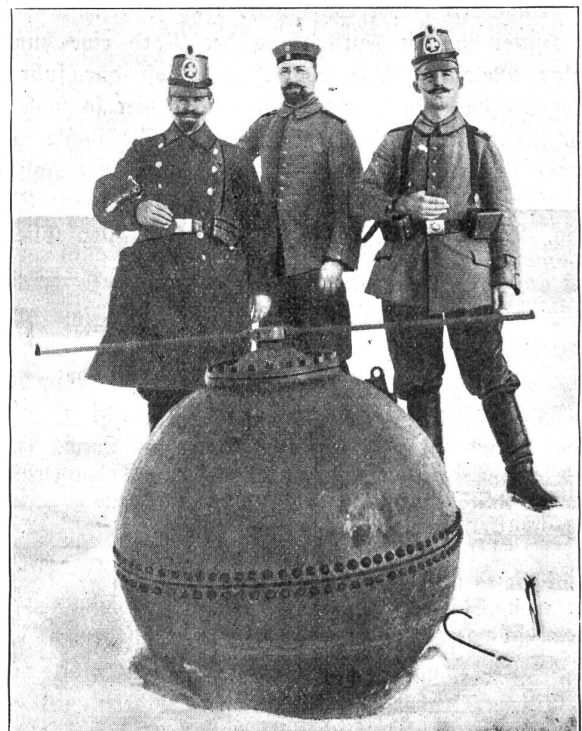
dunkle Tiefe des Meeres zu versinken. Die Schiffsuntergänge sind heute, im Zeitalter des Unterseebootskrieges, eine so alltägliche Sache geworden, daß wir die Seekriegsnachrichten gedanken- und gefühllos lesen, wie wenn es sich bei diesen gemeldeten Schiffversenkungen um Geschehnisse zur Zeit der Punischen Kriege handelte und nicht um Ereignisse unserer Tage. Diese Abstumpfung der Gefühle ist ja wohl eine weise Schutzmaßregel der Natur, die uns vor schlimmer Nervenzerrüttung bewahrt; aber andererseits ist die Gedankenlosigkeit der Zeitungsleser mitschuldig an der Tatsache des Krieges. Die mangelnde Urteilsfähigkeit, die indolente Gleichgültigkeit für die den Krieg vorbereitenden Ereignisse und Vorgänge im politischen Leben, die gewöhnt man sich eben bei der Zeitungslektüre an, bei der man das Mitgefühl einfach ausschaltet. Im entscheidenden Moment verlagert dann die Fähigkeit, die Schaulichkeit und Widersinnlichkeit des Krieges überhaupt zu ermessen, und seine Schrecken sind dann über Nacht Wirklichkeit geworden, man weiß nicht wie. Es ist darum keineswegs zwecklos, die Kriegsmittel und ihre Wirkung kennen zu lernen; gibt doch diese Kenntnis einzig die Möglichkeit, zu klaren Vorstellungen über das Wesen des Krieges und seine unheilvollen Wirkungen zu kommen.

Wunderbare Instrumente der Zerstörung hat der Menschengeist erfunden. Eines der interessantesten in der Einrichtung, aber auch eines der unheimlichsten und schreckvollsten in seiner Wirkung ist die Seemine. Seeminen sind mit Explosivstoff (ca. 50 Kilogramm gepreßter Schieß-

Man kann zwei Gruppen von Minen unterscheiden: die verankerten, eine bestimmte Stelle bedrohenden, und die freischwimmenden oder Treibminen. Die erste Gruppe wiederum besteht aus Stoßminen und Beobachtungsminen.

Unsere Abbildungen auf Seite 508 und 509 stellen englische Stoßminen dar. Ihre Einrichtung und Verwendung läßt sich aus der Zeichnung gut erkennen. Der Hauptkörper, die eigentliche Mine, ist ein kugelförmiger Kessel von ca. 1 Meter Durchmesser. Die Verankerung besteht aus einem in ca. 20 Meter Tiefe reichenden Kessel und einem noch tiefer reichenden Gewicht. An diesem Kessel ist die Mine mittelst eines Seiles befestigt und zwar derart, daß sie unmittelbar unter oder auch über der Meeresoberfläche zu schwimmen kommt. Da die Ankerkammer in unbewegter Wassertiefe schwimmt, bleibt die Mine, wo man sie ausgelegt hat. Die Explosion wird herbeigeführt durch einen Stoß am Kontakthebel, durch den der Zünder ausgelöst wird. (Siehe Abbildung.) Fährt nämlich ein Schiffskörper an die Mine, so dreht sie sich, bis der Kontakthebel anstößt und die Explosion bewirkt.

Eine andere Art Kontaktminen ist auf der Abbildung S. 509 (unten) zu erkennen. Es sind konische Kessel, die oben 5 Glasköpfe tragen. Meist sind sie unter dem Wasserspiegel derart geborgen, daß kleine Handelschiffe



Eine an die Küsten Flanderns angetriebene englische Seemine.

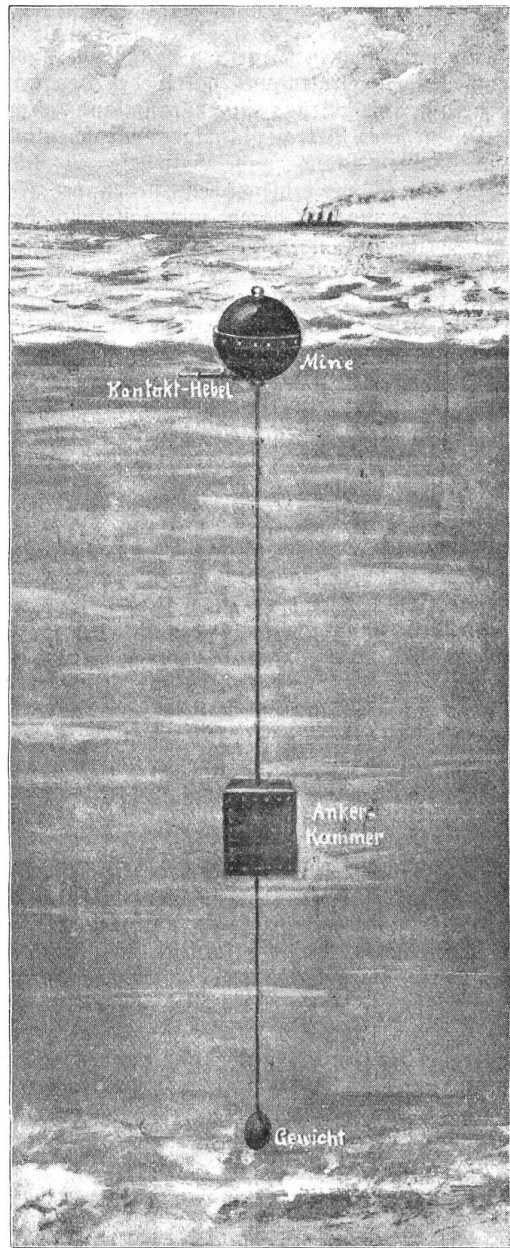
ungefährdet passieren können, während Kriegsschiffe mit größerem Tiefgang aber diese Glasköpfe zerschlagen. Die Glasköpfe sind mit Schwefelsäure gefüllt und diese wirkt beim Zerbrennen des Glases auf ein Zinkkohlenelement, dessen Elektrizität dann die Zündung der Mine besorgt.

Den durch Stoß zur Entladung kommenden Minen stehen die sogenannten Beobachtungsminen gegenüber, die vom Land aus mittelst einer elektrischen Leitung in dem Augenblicke zur Explosion gebracht werden können, da ein feindliches Schiff sie passiert. Diese Art Mine wird zur Bewachung von Hafeneingängen verwendet. Sie sind für die freundlichen Schiffe ungefährlich, da es im Willen des Beobachters liegt, sie wirksam zu machen oder nicht. Durch sinnreiche Meßinstrumente ist es dem Beobachter möglich, genau den Moment zu erspähen, da das Schiff die Mine passiert. Ueberraschungen sind immerhin möglich, aber vielfach auch schon durch automatisch wirkende Alarmeinrichtungen erschwert worden. Daß auch eigene Minen Unheil anstiften können, beweist der Untergang des großen Kreuzers „York“, der im November 1914 im Tadebusen im Nebelwetter auf eine deutsche Mine stieß.

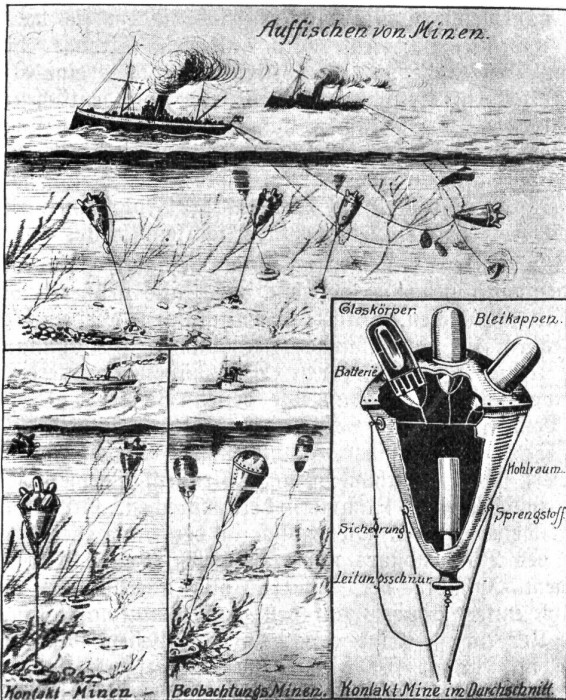
Man braucht die Minen nicht bloß defensiv, sondern, wie dieser Krieg beweist, oft auch offensiv. So ist es den Deutschen einige Male gelungen, die englischen Gewässer mit Minen zu verseuchen. Das Plazieren der Minen geschieht mittelst eigens konstruierter Fahrzeuge, sogenannten Minenlegern. In kurzer Zeit werden so hunderte von Minen gesetzt, die man auf Holzrahmen mit sich führt.

Durch das Hagener Schiedsgericht verboten sind die freischwimmenden oder Treibminen. Sie sind aber in diesem Kriege des öftern angewendet worden und zwar von beiden Parteien. Durch Treibminen gefährdeten die Russen die Schifffahrt im Bosphorus, bedrohten die Türken den Feind in den Dardanellen. Anklagen über skrupelloses Versuchen der offenen See durch Treibminen haben beide Parteien gegen einander erhoben. Zumeist dürfte es sich dabei um losgerissene Anferminen gehandelt haben.

Ein besonderes Kapitel könnte man über die Abwehrmittel gegen die Minen schreiben. Alte Kanonenboote wer-



Eine ausgelegte englische Stossmine.



Unterseeminen mit Glaskörpern. Das Bildchen zeigt auch, wie die Minen aufgefischt werden.

den als „Minensucher“ ausgesandt und mit der Aufgabe betraut, die Minen unschädlich zu machen oder aufzufischen. Das Auffischen geschieht meist durch lange Taue, die zwischen zwei Schiffen im Wasser gezogen werden. Auch sucht man durch Gegenminen vorhandene Stossminen unschädlich zu machen, und endlich gelingt es oft, sie mit Schüssen zur Explosion zu bringen.

Der Kampf zur See braucht stählerne Nerven. Millionen von Werte und Hunderte von Menschenleben stehen in jeder Sekunde auf dem Spiel. In wenigen Minuten können sie verloren gehen. Innert wenigen Minuten flogen z. B. vor Port Arthur 3 Kreuzer, 2 Küstenpanzer und ein Kanonenboot der Japaner in die Luft; das spätere Schicksal der russischen Flotte ist noch jedermann in Erinnerung; an ihrem Untergang sind nicht zum kleinsten Teil auch die japanischen Minen schuld.